Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 83 (2008)

Heft: 7-8

Artikel: Platz für Kinder : Wohnbaugenossenschaften sind für Familien attraktiv

Autor: Omoregie, Rebecca

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-107708

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wohnbaugenossenschaften sind für Familien attraktiv

Platz für Kinder

Die ersten Wohnbaugenossenschaften bauten fast ausschliesslich für Familien. Heute sprechen sie eine breite Bewohnergruppe an. Doch noch immer sind Haushalte mit Kindern eine wichtige Zielgruppe. Denn gerade sie sind froh um das Angebot der Genossenschaften, das weit über bezahlbaren, kinderfreundlichen Wohnraum hinausgeht. Einige Beispiele.

Von Rebecca Omoregie

Früher war es einfach. Da brauchte es kein ausgeklügeltes Zielgruppenmarketing: Die ersten Wohnbaugenossenschaften, die Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge der Industrialisierung entstanden, bauten fast ausschliesslich für Familien. Ziel war es, der Arbeiterschaft, die oft in prekären räumlichen und überteuerten Verhältnissen lebte, ein preisgünstiges und gesundes Zuhause zu schaffen. Bis weit in die Fünfzigerjahre hinein, als nach dem Zweiten Weltkrieg eine zweite grosse Welle von Genossenschaftsgründungen einsetzte, war die klassische Kleinfamilie das gesellschaftliche Ideal. Eine Norm, die sich auch in der sehr einheitlichen, fast uniformen Architektur der Siedlungen dieser Zeit ausdrückt.

Gesellschaft im Wandel

Inzwischen hat sich die Gesellschaft verändert. Heute lebt «nur» noch gut die Hälfte der Bevölkerung in einem Familienhaushalt, dafür hat sich seit 1970 die Anzahl kinderloser Haushalte fast verdoppelt. Die Geburten- und Heiratsrate ist gesunken, die Scheidungsrate dafür gestiegen. Das Resultat: Die Haushaltformen sind vielfältiger geworden. Klassische Familien, Paare mit und ohne Kinder, Einelternfamilien, Patchworkfamilien und Singles bestimmen das Gesellschaftsbild.

Baugenossenschaften wollen und müssen für alle diese Gruppen bauen. Haushalte mit Kindern (wie auch immer zusammengesetzt) sind nicht mehr die einzige, allerdings noch immer eine wichtige Zielgruppe, haben doch gerade sie das Angebot von Genossenschaften am nötigsten: Die Statistik* zeigt, dass Familien mehr Geld fürs Wohnen ausgeben und in engeren Verhältnissen leben als andere Haushalte. Insbesondere kinderreiche Familien gehören zu den einkommensschwächsten Bevölkerungsgruppen und haben ein überdurchschnittliches Armutsrikiso, da kostengünstige grosse Wohnungen Mangelware sind. Es sind denn auch vor allem einkommensschwache Familien, die im Zusammenhang mit dem Wohnen angeben, unter Problemen wie beengten Verhältnissen, Lärm und Verkehr zu leiden.

Ideale Rahmenbedingungen

Auch heute noch sind also viele Familien auf das Angebot der Baugenossenschaften angewiesen. Diese kommen dem entgegen, indem sie gemäss Belegungsvorschriften grössere Wohnungen vorzugsweise an Haushalte mit Kindern vermieten. Auch in den Genossenschaftswohnungen machen Familien allerdings nicht mehr die Mehrheit der Bewohner aus. Dies liegt daran, dass das Wohnangebot gerade in älteren Siedlungen mit ihren vielen Dreizimmerwohnungen heute für viele Familien zu klein ist. In den grossen Städten aber, wo sich die Wohnungsnot zuspitzt, leben in den Genossenschaften deutlich mehr Haushalte mit Kindern als im übrigen Wohnungsmarkt.

Nicht selten ist der Nachwuchs für junge Paare gar der Auslöser, in eine Genossenschaftssiedlung zu ziehen. Denn hier finden sie nicht nur bezahlbare Wohnungen, sondern auch ideale Rahmenbedingungen für das Familienleben: kinderfreundliche Aussenräume mit Spielplätzen, eine hilfsbereite Nachbarschaft und Gemeinschaftsanlässe, wo sie Gleichgesinnte treffen. Besonders in der Stadt finden sich oft auch Kindergärten, Krippen und Horte auf dem Gelände der Siedlungen. Manche Genossenschaften bieten sogar noch mehr als das. *Wohnen* extra hat sich umgehört und auf den folgenden Seiten einige Rosinen herausgepickt.

** Familienbericht 2004, Eidgenössisches Departement des Innern, Bern 2004*

Titelbild: Martin Bichsel

BAUGENOSSENSCHAFT GISA, ZÜRICH

Kinder machen Zirkus

Geschickt lässt der Zauberer den bunten Ring in seinem grossen Hut verschwinden. Vorsichtig balancieren die kleinen Füsse über das Hochseil, während die Artistin anmutig die Hula-Hoop-Reifen über den Hüften schwingt. Zwei Clowns stehen grinsend vor dem Publikum, das an diesem Sonntagnachmittag den Künstlern gebannt zuschaut. Nur etwas ist hier anders als in einem «richtigen» Zirkus: die Artisten sind keine Zirkusprofis, sondern Kinder aus den Gisa-Siedlungen in Zürich Oerlikon.

Die Bewohnerinnen und Bewohner auf spielerische Art und Weise einander näherzubringen, das war die Idee der Initiatorin Maya Hefti, die seit rund einem Jahr im Vorstand der Zürcher Baugenossenschaft ist. Denn in der Überbauung «Wohnstadion» häuften sich die Klagen über Anonymität, wenige soziale Kontakte und viele Mieterwechsel. Ein Siedlungsanlass sollte Abhilfe schaffen. «Doch ein pfannenfertiges Fest lädt eher zum Konsumieren ein», fand Maya Hefti. «Selbst etwas auf die Beine zu stellen trägt mehr zur Gemeinschaftsförderung bei.» Von ihrer Arbeit als Kindergärtnerin und Hortleiterin kannte sie die Mitmach-Zirkusprojekte des Kinderzirkus Robinson. Die Idee des Zirkus «Gisanelli» war geboren: Während drei Tagen im Mai studierten 30 Kinder aus dem Quartier unter Leitung der Zirkusartisten eine Show ein, die sie dann am Sonntag vorführten. Hinter den Kulissen kamen auch die Erwachsenen zum Einsatz: als Garderobefrauen, Assistenztrainer, Znüniköche, Maskenbildner oder Beleuchter. «Das Projekt war ein Erfolg», ist Maya Hefti überzeugt. «Die Leute lernten sich so besser kennen.»

Foto: Daniela Distefano

Foto: Toni Wellinger

BEP, ZÜRICH

Achtung Piraten!

Die Siedlung war frisch saniert, eine neue, motivierte Mieterschaft eingezogen, der Hof elegant gestaltet – aber etwas kahl. Zumindest für die über 50 Kinder der Siedlung Kolonie I der Baugenossenschaft des eidgenössischen Personals (BEP) Zürich. Sie spielten deshalb meist vor dem Gemeinschaftsraum, zum Leidwesen der «Singles», die gerade darüber wohnen. «Es hat zwar einen Spielplatz im Hof, aber der ist etwas abgelegen, vor allem für die kleineren Kinder, die man gerne noch in Sichtweite hat», erklärt Sozialkommissionsmitglied Toni Wellinger. Er hatte deshalb die Idee, in der Nähe des Grill- und Sitzplatzes auch für die Kinder eine Spielmöglichkeit zu schaffen und sie so gleichzeitig vom Gemeinschaftsraum «wegzulocken».

Als Kleinkinderzieher weiss Toni Wellinger, wie man Kinder motivieren kann. Er trieb ein altes, leckes Ruderboot auf, organisierte den Transport und überliess es dem Geschick und der Fantasie der Eltern und Kinder, den alten Kahn in ein abenteuerliches Piratenschiff zu verwandeln. Dabei war nicht unbedingt das Resultat wichtig, wie Wellinger ergänzt, sondern vor allem das gemeinsame Werken, das von einer Theaterpädagogin ehrenamtlich begleitet wurde.

An mehreren Sommersamstagen versammelte sich Gross und Klein, um an «ihrem» Schiff zu sägen, schleifen und pinseln. «Viele Kinder haben zum ersten Mal so etwas gemacht und waren unglaublich stolz.» Mit den lärmgeplagten Anwohnern hat man Lösungen gefunden: So spielen die Kinder zum Beispiel statt mit einem Lederball mit einem Schaumgummiball Fussball. Und wenn die Seeschlachten dem Nachbarn zu laut werden, hisst er einfach vor seinem Fenster die Piratenflagge.

ABZ/ASIG, ZÜRICH

Hüttenzauber

Auch im Quartier Rütihof in Zürich Höngg gibt es einen Ort, wo Kinder nach Herzenslust sägen und hämmern dürfen: den Bauspielplatz Rütihütten. Dieser wurde im Sommer 2006 eröffnet, als Alternative zu den sonst sehr strukturierten Freizeitangeboten im Quartier, wie Rachel Jenkins vom Eltern- und Freizeitclub Rütihof (EFR) erklärt: «Wir haben hier viele Spielplätze für die kleineren Kinder. Und für die Kinder im Primarschulalter besteht vor allem eine grosse Auswahl an Freizeitkursen.» Der EFR wollte ein offenes und niederschwelliges Angebot schaffen, zu dem Kinder aus allen Sprach- und Kulturkreisen Zugang haben. In dem Quartier, wo Menschen aus 110 Nationen, darunter über 3000 Kinder, leben, ist das ein wichtiger Faktor. «Der Bauspielplatz ist kostenlos, man muss sich nicht anmelden und beim Hüttenbauen können sich auch fremdsprachige Kinder aktiv beteiligen», betont Rachel Jenkins. Unter Anleitung eines Spielplatzleiters dürfen Kinder im Schulalter an zwei Nachmittagen pro Woche kostenlos mit Holz und Werkzeug herumwerkeln und in Gruppen eigene Hütten bauen. In den Schulferien werden zudem ganze Bauwochen angeboten.

Das Projekt wurde von einer interessierten Elterngruppe initiiert. Aus dem EFR, der die Trägerschaft übernahm, kümmert sich heute ein ehrenamtlicher Vorstand um den Bauspielplatz; einzig der Spielplatzleiter ist in einem Zwanzig-Prozent-Pensum angestellt. Zustande kam dies dank Spenden, etwa von den ansässigen Genossenschaften. So schoss die ABZ ein grosszügiges Startkapital zu, und die ASIG versprach gar für drei Jahre einen regelmässigen Zustupf. Solche längerfristigen Beiträge, seufzt Rachel Jenkins, dürfte es noch mehr geben. Schliesslich gilt es nun, das Angebot auch künftig aufrechtzuerhalten. *www.ruetihuetten.ch*

Foto: zVg.

KRAFTWERK1, ZÜRICH

Offene Ohren

Die Bau- und Wohngenossenschaft KraftWerk1 in Zürich West ist in verschiedener Hinsicht ein Vorzeigeprojekt. Ihre Siedlung will nach eigenen Angaben «ein modernes urbanes Lebensgefühl mit sozialen und ökologischen Massstäben verbinden». Soziale Massstäbe heisst zum Beispiel: die Verbindung von Wohnen und Arbeiten sowie eine breite Palette verschiedener Wohnformen ermöglichen, vom Singlehaushalt über die klassische Familienwohnung bis zu Gross-WGs. Damit bei den vielen verschiedenen Benutzergruppen auch die Anliegen der über 70 Kinder in der Siedlung nicht zu kurz kommen, schuf die Genossenschaft eine eigene Kinderkommission (Kiko). «Die Kinderkommission sorgt dafür, dass die Bedürfnisse der jüngsten Bewohner berücksichtigt werden, dient aber auch der Vernetzung der Familien mit Kindern untereinander», erklärt Dominique Marchand, Geschäftsleiterin von KraftWerk1, die als Mutter zweier Kinder ebenfalls in der Kiko mitmacht. Die Kiko organisiert regelmässig Veranstaltungen für die Kinder, durch das E-Mail-Netzwerk ergäben sich aber auch sehr viele spontane Treffen, ergänzt Dominique Marchand.

Foto: Sibylle Schuppli

Die Kinderaktivitäten sprechen allerdings vor allem Eltern mit kleinen Kindern an. Für die grösseren Kinder im Schulalter fehlte bis anhin ein Angebot. An einem Sonntagsworkshop durften deshalb die Kinder und Jugendlichen zwischen acht und vierzehn Jahren unter Anleitung von zwei Mediatoren ihre Bedürfnisse und Verbesserungsvorschläge diskutieren. Es zeigte sich, dass es gar nicht viel braucht. Zum Beispiel einen Basketballkorb. Und einen Jugendraum, den die Kinder in einem ehemaligen Veloraum mit ausrangierten Möbeln, Postern und Pflanzen gleich selbst nach ihrem Gusto einrichteten. Künftig will die neu gegründete Arbeitsgruppe «Kraft am Werk» regelmässig einmal im Jahr einen solchen Workshop organisieren. *wohnen*extra